

Der Ölbaum I



Predigtreihe: „Pflanzen der Bibel“

Pastor Tom O. Brok
20. März 2011

Der Friede Gottes sei mit euch. Amen.

Liebe Gemeinde,

wer sich zuhause einen eigenen biblischen Garten anlegen möchte, der braucht eigentlich nur sieben Pflanzen. Denn schon mit sieben Pflanzen wird der Reichtum des biblischen Landes beschrieben, das dem Volk Israel auf seiner Wanderung durch die karge Wüste verheißen wurde. Im 5. Buch des Mose, in Deuteronomium Kapitel 8 heißt es:

Denn der HERR, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Brunnen und Seen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen, ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Öl-bäume und Honig gibt, ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt, ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust. Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den HERRN, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun davor, den HERRN, deinen Gott, zu vergessen, sodass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst.

Fast wie eine Idylle klingen diese Worte. Ein Leben in Glück und Frieden ist dem Volk versprochen. Moses hatte gerade die Weisungen / die Gebote der Tora auf dem Berg empfangen und schon kurz danach ist von der üppigen und guten Lebensgrundlage für die Menschen die Rede. Weizen, Gerste und

Wein sind uns von hiesigen Äckern und Weinbergen gut bekannt. Feigen, Granatäpfel und die süßen Datteln mit ihrem Honig verbinden wir mit dem Leben rund ums Mittelmeer. Und zu besonderen Anlässen, vielleicht eher im Winter oder zur Weihnacht, kommen sie auch bei uns auf den Tisch. Der Ölbaum ist da vielleicht der bekannteste Botschafter der mediterranen Welt mit all ihren kulinarischen Köstlichkeiten. Seine leckeren Olivenfrüchte stehen auch in unserer Küche in unzähligen Variationen hoch im Kurs. Die grünen Oliven, die schon im Oktober geerntet, oder die schwarzen, fettreicheren Früchte, die erst im Dezember gepflückt werden. Waren sie einige Zeit eingelegt und haben ihre Bitterkeit verloren, dann kommen sie gefüllt oder ungefüllt, mit oder ohne Kern auf den Tisch.

Keine Küche ist ohne das leckere, dünnflüssige Olivenöl. Goldgelb leuchtet es in der Flasche. Mit einem grünlichen Schimmer. Natürlich, kalt gepresst muss es sein: olio extra vergine. So heißt es auf dem Etikett. Der Güte- und der Preisklasse ist nach oben keine Grenze gesetzt. Nicht umsonst wird es gerne das „flüssige Gold“ genannt. Es gilt als besonders gesundheitsfördernd. Und manche sagen dem Olivenöl sogar die Fähigkeit zu, Unsterblichkeit zu verleihen.

Der Ölbaum ist ja schon von seiner äußeren Gestalt her ein beeindruckendes Gewächs. In Jericho hat man alte Spuren



von Ölbäumen entdeckt, die aus dem 4. Jahrtausend vor Christus stammen. Vielleicht liegen hier die Anfänge der Kultivierung der wilden Oliven in der Region am Toten Meer. Ein knorriger Urbaum ist die Olive. Bis zu 3.000 Jahre soll er alt werden können. Auf der Insel Kreta sollen Bäumen diesen Al-

ters wachsen. Dass auf dem Ölberg in Jerusalem noch heute Bäume stehen, die stumme Zeugen der Gefangennahme Jesu waren, das ist wohl nur ein Gerücht. Aber 1000-jährige Bäume sollen im Garten Getsemani wachsen. Von dem aramäischen Gat Schemanim leitet sich der Name des Gartens ab. „Ölpresse“ heißt dieser Ort am Ölberg übersetzt. Im ganzen Land wurden Ölpresen aus Stein von den Archäologen gefunden. Sie belegen die Bedeutung des Baumes und seiner Früchte für den Alltag der Menschen.

Im Spiel des Windes scheint es so, als würde der Ölbaum flackern und leuchten. Seine spitzen Blätter sind auf der Oberseite dunkel grün-blau. Und von unten sind sie hell und silbrig, mit kleinen Härchen, um die Feuchtigkeit zu speichern. Das Wechselspiel der beiden Farben verleiht dem Baum eine besondere Wirkung. Einen gewissen Zauber. Ein wahrer Überlebenskünstler ist der Ölbaum. Er gibt sich mit kargen Böden an den Berghängen und auf den Feldern in Israel und Palästina zufrieden und bringt dabei doch auf wundersame Weise eine reiche Ernte. Aus 100 Blüten im Frühjahr sollen 5 Oliven im Herbst entstehen, so heißt es. Ein bedächtiger Baum ist er. Er wächst langsam. Sein Holz ist hart. Und so ist gerade Bethlehem berühmt für sein Kunsthandwerk. Für die viele Krippen oder biblischen Szenen, die aus der Olive geschnitzt werden.



Der Olivenbaum braucht erst einmal einige Jahre, bis er die ersten Früchte trägt. In einem Sprichwort aus dem französischen Languedoc heißt es: „Der Olivenbaum des Großvaters bringt dir Nutzen, der Kastanienbaum des Vaters und der Maulbeerbaum, den du selbst gepflanzt hast.“¹ Im Laufe der Jahrzehnte verdreht sich der Stamm der Olive und es heißt, je knorriger ein Baum ist, desto höher ist auch sein Ertrag. Wer einen Olivenhain besitzt, ist ein glücklicher Mensch. Der hat - könnten wir sagen - ausgesorgt. Der findet Schatten unter den Bäumen vor der Hitze des Tages. Der findet Nahrung in seinen Früchten, die lange haltbar sind. Der hat Licht, weil mit dem Öl zu biblischer Zeit die Lampen betrieben wurden. Die Olive speichert die Kraft der Sonne und das Öl gibt das Licht weiter an die Menschen. Vom barmherzigen Samariter wird erzählt (Lukas 10), er habe Öl und Wein in seiner Reiseapotheke dabei gehabt. So konnte er die Wunden des Verletzten desinfizieren und versorgen:

Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. (Lukas 10, 33f.)

Die Tradition der Krankensalbung mit Chrisam, einer Mischung aus Olivenöl und Balsam, hat hier ihren Ursprung. Wer also

einen Olivenhain besitzt, kann sich wahrhaft glücklich schätzen. Der fühlt sich vielleicht so, wie es der Beter in Psalm 23 beschreibt:

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Mit seinem Öl wurden Könige und Priester in Israel aus einem Salbhorn gesalbt. Und genau dieser ehrwürdige Urbaum soll nun König aller Könige werden. Im Richterbuch des Ersten Testaments wird uns die Jotamfabel überliefert. Sie gehört zu den biblischen Texten, die sich kritisch mit dem Königtum und der Herrschaft der Menschen auseinander setzen. Jotam war der jüngste Bruder von Abimelech. Alle anderen 70 Brüder hatte Abimelech umbringen lassen, um König von Sichem zu werden. In ironischer Weise erzählt nun Jotam seine Fabel. Der Baum ist hier - ganz in der altorientalischen Tradition - Sinnbild für den König. Jotam erzählt, wie es alle guten Bäume ablehnen, über die anderen zu herrschen. Die Olive rühmt ihre Fettigkeit. Die Feige ihre Süßigkeit. Und der Weinstock sein fröhlich machendes Getränk. Da ist es gerade der stachelige Bocksdorn mit seinen kleinen, giftigen Früchten, der sich zum König über alle aufschwingt. Gerade der Dorn lädt die Menschen ein, unter seinen Stacheln Schatten zu suchen. Dass dies nur ein leeres Versprechen sein kann, will Jotam den Menschen klar machen und sie vor dem falschen König war-

nen.

Die Frage nach dem Königsweg, nach dem Königsweg in der Energiepolitik steht gerade in dieser Woche nach der japanischen Atom-Katastrophe im Raum. Alle die politisch Entscheidungen treffen, müssen ihrer Verantwortung gerecht werden. Ist die Atomenergie nicht eher wie der Dorn, den wir schmerzlich spüren mit allen tödlichen Gefahren und Risiken. Und hat sich nicht auf schreckliche Weise bewahrheitet, dass auch das Unwahrscheinlichste eintreten kann? Wenn wir die Atomenergie ernsthaft als Brückentechnologie bezeichnen, dann kann doch nur das Ziel sein, sich möglichst schnell von ihr zu verabschieden. Unsere Oldenburgische Landessynode hat im Jahr 2009 in ihren Leitlinien zur Bewahrung der Schöpfung klar Stellung bezogen: „9. Am Ausstieg aus der Kernenergie festhalten: Kernenergie ist kein verantwortlicher Beitrag zum Klimaschutz und behindert den notwendigen Umbau der Energieversorgung.“

Meine deutschsprachige lutherische Kollegin in Tokio hat keine Gemeinde mehr. Die meisten Deutschen haben das Land verlassen. Letzten Sonntag fiel in Tokio der Gottesdienst aus. Es gab weder Strom noch Menschen, die kommen konnten. Sie hält nun über das Internet und über das Telefon den Kontakt zu denen, die weiterhin im Land wohnen. Aus der Geschichte



der Arche wissen wir, dass Noah nach der Katastrophe eine Taube ausschickte. Und sie kam zurück mit einem Ölzweig im Schnabel. Dieser immergrüne Zweig wurde zu einem Zeichen, dass es wieder Leben gibt auf der Erde. Der Ölzweig ist ein Symbol des Friedens und der Hoffnung und des Lebens.

Ich wünsche den Menschen, die in Japan mitten in allem Leid und aller Verwüstung und allem Tod ausharren. Ich wünsche ihnen solche Erfahrungen eines kleinen Ölzweigs. Solche Zeichen der Hoffnung. Vielleicht sind das die Bilder, die wir auch im Fernsehen sahen: Dass noch ein Mensch in den Trümmern lebend geborgen werden kann. Vielleicht war es das Baby, das letzte Woche inmitten der Katastrophe geboren wurde. Vielleicht ist es die Kraft unserer Gebete, die helfen. Womöglich der geglückte Wiederaufbau der Stromleitung zu den Reaktoren. Hoffnungszeichen sind vielleicht auch die Menschen, die direkt an den Reaktoren versuchen, noch Schlimmeres zu verhindern, und die damit ihr eigenes Leben riskieren.

Auf die Frage, wie diese Katastrophe geschehen konnte, gibt es keine tragbare Antwort. Aber wir wissen, dass unser Gott kein Wettergott ist, der nach seinem Willen Sturm und Beben schickt. Es sind die Launen der Natur und es ist auch die Unvernunft der Menschen. Gott steht auf der Seite der Menschen. Der Menschen in Japan und an unserer Seite. Er steht

mitten in unserer Einsamkeit. Und diese Einsamkeit hatte Jesus damals im Garten der Ölbäume selbst erlebt. Einzig die Bäume waren Zeugen seines Gebets.

Wir können nichts wirklich erklären. Aber wir können an unsere Hoffnung festhalten. Und dabei hilft uns der Ölbaum. Denn er ist ein wahrer Überlebenskünstler. Er kann unter schwierigsten Verhältnissen überleben und mit all seiner Lebensenergie weit kommen. So wird er für uns zu einem Symbol der Kraft und Beständigkeit. Und wie seine bitteren Früchte mit der Zeit zu einer leckeren Speise werden, darin zeigt uns der Baum auch, dass die Welt sich wieder zum Guten verwandeln kann. Wenn wir uns persönlich einsam fühlen, weil wir einen geliebten Menschen verloren haben. Oder weil es uns schwer fällt zu sehen, wo das Leben mit seinen nächsten Schritten weiter gehen kann. Oder weil wir uns angesichts der Katastrophe in Japan den großen Fragen der Menschheit gegenüber ohnmächtig fühlen. Dann erinnert uns die Taube mit dem Ölzweig hier im Fenster unseres Gemeindehauses, der Arche, an Gottes Verheißung von Frieden und Leben. Oder wie es im Psalm 52 heißt:

Ich aber werde bleiben wie ein grünender Ölbaum im Hause Gottes; ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewig.

Amen.

Lesung: Richter 9, 7-15: Die Jotamsfabel

Als Jotam angesagt wurde, dass Abimelech König war, ging er hin und stellte sich auf den Gipfel des Berges Garizim, erhob seine Stimme, rief und sprach zu ihnen: Höret mich, ihr Männer von Sichem, dass euch Gott auch höre. Die Bäume gingen hin, um einen König über sich zu salben, und sprachen zum Ölbaum: Sei unser König! Aber der Ölbaum antwortete ihnen: Soll ich meine Fettigkeit lassen, die Götter und Menschen an mir preisen, und hingehen, über den Bäumen zu schweben? Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du und sei unser König! Aber der Feigenbaum sprach zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit und meine gute Frucht lassen und hingehen, über den Bäumen zu schweben? Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du und sei unser König! Aber der Weinstock sprach zu ihnen: Soll ich meinen Wein lassen, der Götter und Menschen fröhlich macht, und hingehen, über den Bäumen zu schweben? Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du und sei unser König! Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Ist's wahr, dass ihr mich zum König über euch salben wollt, so kommt und bergt euch in meinem Schatten; wenn nicht, so gehe Feuer vom Dornbusch aus und verzehre die Zedern des Libanon.

Literatur

- 1: Zitiert nach: Ralph Dutli, Liebe Olive, 2009, S. 64.
- Michael Zohary, Pflanzen der Bibel, ³1995.
- Die Lutherbibel 1984.
- Texte aus Tokio.